

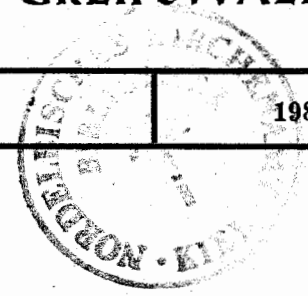
AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Nr. 11

Greifswald, den 30. November 1983

1983



Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	89	E. Weitere Hinweise	89
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	89	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	
C. Personalmeldungen	89	Nr. 1) Luther, Luthertum und kontextbezogene Lutherdeutung einst und heute — Vortrag Präsident Dr. Joachim Rogge —	89
D. Freie Stellen	89	Nr. 2) Leben in Gemeinschaft — Botschaft der Vollversammlung des ÖRK vom 24. 7. bis 10. 8. 1983 in Vancouver, Kanada	94
		Nr. 3) Arbeitsergebnisse der Landessynode	95

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Berufen

Prediger Heinz Wenzel aus Lauchhammer, Kirchenprovinz Sachsen, in die Predigerstelle Grimmen III (Südwest), Kirchenkreis Grimmen, mit Wirkung vom 1. August 1983; eingeführt am 21. August 1983.

Pfarrer Klaus Bresgott aus Timmenrode, Landeskirche Sachsen, zum Pfarrer der Pfarrstelle Anklam I und zum Superintendenten des Kirchenkreises Anklam mit Wirkung vom 16. August 1983; eingeführt am 28. August 1983.

Pfarrer Johannes Görlich, Seebad Lubmin, Kirchenkreis Greifswald-Land, zum Landespfarrer für Gemeindedienst mit Wirkung vom 1. Oktober 1983. (Dienstszitz ab April 1984 in 2331 Altefähr, Bahnhofstraße 22.)

Verstorben

Pastor i. R. Adolf Spreemann, Züssow, letzte Pfarrstelle Krummin/Karlshagen, am 8. 9. 1983.

D. Freie Stellen

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 1) Luther, Luthertum und kontextbezogene Lutherdeutung einst und heute

Im Rahmen des Luthergedenkens 1983 bringen wir einen Vortrag vom Präsidenten der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union — Bereich DDR — Dr. Joachim Rogge, Berlin, den er 1982 in der Theologischen Hochschule Bethel gehalten hat.

Der Vortrag ist auch als Anregung zu verstehen, sich mit den Materialien und mit Luther selbst zu beschäftigen.

Wir bringen den Vortrag als Nachdruck aus dem Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen — Heft 7—8/1983 —.

Für das Konsistorium
Dr. Nixdorf

Luther, Luthertum und kontextbezogene

Lutherdeutung einst und heute

Gottfried Maron veröffentlichte vor kurzem folgende Sätze: „Diese unangefochtene Lutherbegeisterung, ja – Euphorie hat etwas Beängstigendes, wenn nicht gar Bestürzendes. Sie nimmt überhaupt nicht zur Kenntnis, was sensibleren Geistern sehr wohl zu schaffen machte: daß das Lutherjahr mit seinen vielen falschen Tönen so etwas wie Lutherermüdigkeit, ja Lutherüberdruß hervorgerufen haben könnte.“ (Luther 1917, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93, Bd. 1982, Heft 1, 42). Diese Sätze sind niedergeschrieben worden in sachlichem Zusammenhang einer Würdigung des Lutherjahres 1917. Keinesfalls ist hier ein Sachzusammenhang mit 1983 vom Autor gemeint. Und doch gibt das Ausgeführte zu denken im Blick nach vorn. Es könnte sehr wohl sein, daß das Lutherjahr, das vor uns liegt, mißlingt. Chancen und Gefahren sind zu gewichten. Luther ist noch immer für uns keine eindeutige Größe, das Luthertum ist es schon gar nicht und eine kontextbezogene Lutherdeutung einst und heute macht uns zu schaffen.

Das Lutherjahr 1983 erscheint mehr als Aufgabe denn als eine Gabe. Es ist in einem kurzen Referat schwer möglich, die weiteren Hauptbegriffe der Thematik gesondert zu behandeln. Wir müssen uns begnügen mit einer Problemanalyse, die dann hoffentlich zu einer Anleitung zum Handeln führt.

Wieder einmal stehen wir vor dem Phänomen, daß Luther eher einbezogen als ausgegrenzt wird. Die Fülle der Inanspruchnahmen ist in den einzelnen Motiven sehr schwer analysierbar, einzelnes dazu läßt sich jedoch anmerken. Maron weist (a. a. O.) in dem genannten Aufsatz auf eine kleine Notiz von Martin Rade hin, der unmittelbar nach dem Jubiläum eine Bilanz zieht unter der Überschrift „Zuviel Luther?“ Was ist, davon zu halten, wenn hier und da in der DDR mehr scherzhaft als ernsthaft gefragt wird, ob das ganze Land im Jahre 1983 „verluthern“ würde? Sind wir angesichts der Tendenzen, Motive, Symptome usw. in nicht mehr recht zählbaren kurzen und längeren literarischen Stellungnahmen hilflos?

Wer kann Luther für sich verbuchen? Vielleicht das Luthertum, das Fragestellungen Luthers durch die Jahrhunderte aufgenommen und bewahrt hat? Das Kaleidoskop im Inhaltsverzeichnis des Artikels von Maron ist nicht auf der ganzen Strecke überholt. Der Verfasser stellt das Jubiläumsjahr 1917 unter eine Reihe von Überschriften, um die Vorgänge sachgerecht zu erfassen. Da ist die Rede vom massenhaften und populären Luther, von der ungeheuren Kraftanstrengung der Jubiläumsliteratur, von den Lutherdichtungen und der Luther-Trivalliteratur, vom deutschen Luther, vom theologischen Luther, von der Persönlichkeit Luthers, vom religiösen Luther, von der katholischen Haltung angesichts des Reformationsjubiläums, von der Verständigung der Konfessionen. Manches davon wird 1983 Fragestellung für uns bleiben.

Angesichts der Schwierigkeiten ist die Orientierung im Sinne einer sachgemäßen Lutherhermeneutik unerlässlich. Es gilt, danach zu fragen, welche Kriterien des Reformatorischen geltend gemacht werden müssen, um Luther nicht zu vereinnahmen, nicht zu heroisieren, nicht zur Selbstbestätigung zu mißbrauchen, sondern um ein Augenmaß dafür zu erhalten, wie man sachgerechterweise den Ansatz des Reformators in Anschlag bringt und aktualisiert. Dazu ist zunächst eine kurze Verständigung über das Kriterium des Reformatorischen erforderlich.

1. Das Kriterium des Reformatorischen

Die Reformation der Kirche ist ein im rechten Evangeliumsverständnis angelegter immerwährender Prozeß. Ihn lediglich auf das 16. Jahrhundert beschränken oder nur mit dem Wirken charismatischer Einzelpersonen in Verbindung bringen zu wollen, wäre unangemessen. Man kann es hier nur mit Schleiermacher halten, der – wie Luther – letztlich keine menschlichen Autoritäten anerkennt und über die Reformation im 16. Jahrhundert in bezug auf das eigene Tun das Folgende gemeint hat: „Nein, verehrte Freunde, ich dünkte, wir sagten es lieber gerade heraus, daß wir die Verfasser unserer kirchlichen Bekenntnisse nur für unseres gleichen achten. Sie waren Theologen wie wir; und wir haben denselben Beruf, Reformatoren zu sein wie sie, wenn und soweit es nötig ist und wenn und soweit wir uns geltend machen. So stellen wir auch ihre Werke den unsrigen gleich. Wir geben unsern Nachkommen unsere Werke hin, damit sie sie frei gebrauchen und frei beurteilen, und so wollen wir es auch mit den Werken unserer Vorfahren machen.“ (An die Herren D. D. D. von Cölln und D. Schulz. Ein Sendschreiben, 1831, Werke I S. 682 f.). Die Autorität der Reformatoren ist eine abgeleitete Autorität. Sie wollten in ihrer Zeit für ihre Zeit das Wort Gottes auslegen und kamen dabei mit der Autorität ihrer Kirche in Konflikt. Es waren bibelexegetische Differenzen, die den Graben zwischen dem bisherigen Kirchentum und dem reformatorischen Ansatz hervorgerufen und zu ekklesiologischen Konsequenzen geführt haben. Das Zeugnis Luthers, dessen Erkenntnisse die Anfänge der Reformation bewirkten, ist kein Selbstwert. Luther wollte keine Lutheristen, sondern Scripturisten, womit er über sich hinaus auf die Schrift wies. Ein direkter Zugang von den Reformatoren zur Heiligen Schrift ist uns heute ohne weiteres nicht mehr möglich – die exegetische Wissenschaft ist zu weiteren Einsichten gekommen und Gottes Wirken an seiner Kirche hat fast ein weiteres halbes Jahrtausend unauslöschliche Erfahrungen gebracht –, aber der reformatorische Grundsatz zur Einschätzung von Schrift und Tradition, von christologischer Mitte der Bibel, von zentraler Funktion des Glaubens im Horizont des Heilsverständnisses ist uns als den Schülern der Reformatoren eindrücklich geblieben, so daß wir die Frage nach der Kirche heute weiterhin von dorthin stellen.

Andererseits sind die Anfänge der Reformatoren ein Leuchtzeichen in unserer kirchlichen Landschaft, das den Blick dafür erleichtert, ob die nun auch alt gewordenen reformatorischen Landeskirchen nicht zugunsten von vermeintlicher Sicherheit und Festigkeit das Wagnis der Christusbefolgung eingetauscht haben und damit große Teile der Kritik nötig hätten, die die Reformatoren gegenüber der mittelalterlichen Kirche vorbrachten. So mag es sein, daß wir die Erkenntnisse der Reformatoren in mancher Hinsicht notwendigerweise vor, nicht hinter uns haben. Luther eignet sich nicht zur Selbstbestätigung der Kirchen, die seinen Namen tragen. Erforderlich ist aufs neue, vom Schrifttum Luthers her zu entscheiden, in welchem Maße seine Themen die Fragen der Kirche heute weiterhin sind.

2. Das Lutherbild der Jahrhunderte

Luther ist niemals ganz aus dem Gesichtskreis derer herausgekommen, die Geschichte schrieben und Geschichte machen. Die Geschichte des Lutherbildes im wörtlichen und übertragenen Sinne (Cf. zum ersteren H. Preuß, Lutherbildnisse, Leipzig, o. J., Voigtländers Quellenbücher, Band 42, und O. Thulin, in: Lutherjahrbuch 1941, 123–148) ist mit der Geschichte der geistigen Strömungen bis in die Gegenwart hinein eng verflochten. Jede Zeit hat ihr Lutherbild, meist voller Abstriche und

Zusätze. Die Charakteristik Luthers „in den Wandlungen seiner Kirche“ (H. Stephan, Luther in den Wandlungen seiner Kirche, Gießen 1907; H. Bornkamm, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Göttingen 1970²) – und nicht nur in seiner Kirche! – ist ein eigener Studienzweig, dem sich bedeutende Forscher immer wieder zugewandt haben. Man lernt, Geschichte und Gegenwart zu verstehen, wenn man die Geschichte der Lutherrezeption verfolgt. Die Physiognomie des Reformators in den Bildnissen der Zeit des Pietismus trägt alle Anzeichen des pyknischen Kirchenvatertypus. Die Monumentalität des im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts aufkommenden Lutherdenkmals (Wittenberg, Worms) ist nicht weniger charakteristisch für den Zeitgeist, und die Lutherdarstellung zur Zeit des Nationalsozialismus zeigen vielfach „Luther den Deutschen“, dessen kraftvolle Züge die Stärke der Nation und die Überlegenheit über alles Welsche und Slawische symbolisieren.

Es war ein Durchbruch besonderer Art, als A. Herte das „katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus“ (3 Bände 1943) nachzeichnete und dadurch eine Wende markierte, die die undifferenzierte Perhorreszierung Luthers auf römisch-katholischer Seite ablöste.

Die Beachtung der Gestalt und des Wirkens Luthers, die Einschätzung der mit seiner Person verbundenen „Weltwirkung der Reformation“ (M. Steinmetz und G. Brendler [Hrsg.], Weltwirkung der Reformation. Referate und Diskussionen, 2 Bände, Berlin 1969), halten an. Besonders die Jubiläen der Reformationsgeschichte wurden und werden weiterhin zum Anlaß genommen, mit der Lutherrezeption ein Stück Selbstfindung und Standortbestimmung zu erreichen. Die Jahrhundertfeier der Thesenpublikation 1817 stand unter der Beurteilung des Preußenkönigs, aber auch zahlreicher zum Teil prominenter Theologen wie Schleiermacher, im Zeichen der Unionsgründung, so daß eine (Wieder-)Auflage von 95 Thesen aus der Feder von Claus Harms wie ein großartiger Anachronismus wirkte, dem mit Leidenschaft widersprochen wurde. Luthers reformatorische Tat für seine „lieben Deutschen“ gegen alles romanisch-welsche Wesen in Anschlag zu bringen, gehörte vielfach zu den Selbstverständlichkeiten der zum großen Teil wenig wertvollen Jubiläumsliteratur ein Jahrhundert später. Damals wurde das befreiende Wirken des deutschen Reformators mit den Kriegsanstrengungen des gegen eine Übermacht kämpfenden deutschen Reiches verrechnet, und Züge eines nationalen Sendungsbewußtseins im Sinne Fichtes (Reden an die deutsche Nation, 1808) für die Beurteilung der Jahre 1517 und 1917 wurden auf eine Ebene aufgetragen. Beispiele dafür sind die Predigten in dieser Zeit (s. bei W. Pressel, Die Kriegspredigt 1914 bis 1918 in der Evangelischen Kirche Deutschlands, 1967).

Die bisweilen ungeheuerliche und häufig unqualifizierte Inanspruchnahme Luthers für die zueinander widersprüchlichsten geschichtlichen Strömungen hat u. a. im Jahre 1947 eine vulgär-marxistische Schrift veranlaßt, die für die deutsche Geschichte eine Entwicklungslinie von Luther über Friedrich II. und Bismarck bis zu Hitler meinte ziehen zu müssen, wenn man die Gegenwart im Nachkriegsdeutschland verstehen wollte (W. v. Hanstein, Von Luther bis Hitler. Ein wichtiger Abriss deutscher Geschichte, 1947).

Es ist ein Studienobjekt von besonderem Reiz, „Martin Luther in der modernen Literatur“ (K. Aland, Martin Luther in der modernen Literatur. Ein kritischer Dokumentarbericht, Witten und Berlin 1973) zu untersuchen. Jochen Klepper, der am Nationalsozialismus zerbrochen ist, Stefan Zweig, Gerhart Hauptmann, Friedrich Dür-

renmatt, Jean-Paul Sartre, Friedrich Wolf, Ernst Bloch und viele andere in der theologischen Grundhaltung sehr voneinander abzuhebende Geister haben alle jeweils ihr spezifisches Lutherbild. Luther wird, abgesehen davon, unausgesetzt als Interpretament oder Vergleichsgröße genommen, eine Beobachtung, die man in der Müntzer-Forschung schlechterdings offenbar nicht auslassen kann.

Es ist Wissenschaftlern und Kulturschaffenden außerhalb von Kirche und Theologie selbstverständlich einzuräumen, daß sie ihr Lutherbild entwerfen, ohne die theologischen Tiefenlotungen seines Lebens mitzuvollziehen. Luther war auch eine Größe in aller Begrenztheit (s. G. Zschäbitz, Martin Luther, Größe und Grenze. Teil 1 [1483 bis 1526], Berlin 1967), die ihre kulturellen, sozialen, ökonomischen und allgemein-politischen Wirkungen hatte. In jüngster Zeit beschreiben marxistische Historiker in zunehmendem Maße diese Wirkungsgeschichte und heben in diesem Zusammenhang durchaus mit hervor, daß Luther Theologe und Kirchenmann war.

So hat die Beschäftigung mit der Lebensleistung Luthers, vornehmlich mit seinen Anfängen, für Theologen und Nichttheologen, für alle, die sich mit dem Gewordensein der Situation, in der wir uns befinden, einen unverlierbaren Reiz und auch einen Hauch von Unerläßlichkeit, der immer dann spürbar wird, wenn man in die Tiefe der Dinge eindringen will. Luther stellt Fragen, die Menschheitsfragen sind, und gibt von seiner biblischen Zentrierung her seine Antworten. Wer beides prüfen oder gar nachvollziehen will, kann sich nicht daraus entlassen, seine Kriterien zu beachten und die Bibel sowie Luther selbst zu lesen. Diese einfache Forderung ist unverzichtbar, wenn über den Mann ein gerechtes Bild entstehen soll, der bis in die Gegenwart hinein so viele begeistert-zustimmende und vernichtend-negative Urteile ausgelöst hat.

3. Die „Lutherrenaissance“

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der immensen literarischen Hinterlassenschaft Luthers zeigt in den letzten viereinhalb Jahrhunderten bisher alles andere als eine klare Stetigkeit. Durch die Zeiten hin vermutete man bei ihm ein für die jeweils eigene Sache verwendbares Munitionsdepot, ohne die Bestände ganz zu kennen. Eher Lutherkenntnis als -kenntnis führten zu Heroisierung oder Anathematisierung. Die – bisweilen nicht unblutigen – Auseinandersetzungen um territorialkirchlich zementierte Konfessionsbehauptung führte zwangsläufig dazu, Luthers Theologie auf die eigenen Mühlen zu leiten oder auch durch Aufrichtung von theologischen Grenzen konfessionelle Kirchbildungen zu rechtfertigen. Das historische Recht dieser Entwicklungen im Horizont der Inanspruchnahme der Theologie Luthers selbst bedarf in vieler Hinsicht der Überprüfung. Dazu fehlte jahrhundertlang das zureichende Instrumentarium.

Erst etwa seit dem Jahre 1883 – die 400. Wiederkehr des Geburtstages Luthers löste allerlei Initiativen aus – ist die Lutherforschung recht eigentlich in Gang gekommen. So verdienstlich manche früheren Lutherausgaben gewesen sein mögen – z. B. die vielbändige Erlanger Werke-Edition –, das Erscheinen der Weimarer Ausgabe eröffnete neue Wege des Lutherstudiums. Nach dem Erscheinen von 102 Buchbinderbänden in Quartformat ist wohl ein Ende des Erscheinens abzusehen, wenn auch die daraus resultierenden Folgearbeiten – wie die Erschließung des gesamten Corpus durch zureichende Register – noch manche Probleme aufgeben (s. dazu H. Junghans, Wie kann es mit der „Weimara“ weitergehen?, in: Lutherjahrbuch 1973, 129–133).

Durch das Erscheinen der Weimaraner wurde eine Welle von Arbeiten zur Theologie und Biographie Luthers ausgelöst, die bisher nicht abgeebbt ist. Große Teile der wissenschaftlichen Literatur setzen in dem ganzen Anmerkungsapparat diese Standardausgabe voraus. Von ihr gehen weitere Ausgaben aus bzw. sind sie auf sie bezogen. Fast alle Arbeiten, die vor der WA liegen, sind veraltet, behalten jedoch zur Erhebung des Situationskolorits ihren historischen Wert.

In den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts kam die Lutherforschung in einem bisher nie dagewesenen Maße voran. Das hing damit zusammen, daß eine Reihe von Vertretern der kirchengeschichtlichen und systematischen Disziplin den Großteil ihrer Kräfte der umfassenden Würdigung der Lebensleistung des Reformators widmeten. Dazu zählen Julius Köstlin, der die erste brauchbare und groß angelegte und in vielem bis heute nicht überholte Biographie Luthers schrieb (J. Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. 5. neubearbeitete Auflage, nach des Verfassers Tode fortgesetzt von G. Kawerau, zwei Bände, Berlin 1903). Gustav Kawerau, der eine Fülle von Studien veröffentlichte und auch Köstlins Werk in 5. Auflage 1903 erneut herausgab, Johannes Ficker, der Luthers Römerbrief-Kollegmanuskripte in der Preußischen Staatsbibliothek entdeckte und edierte (J. Ficker, Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516. Leipzig 1930⁴), Heinrich Boehmer, der eine bis heute vielbeachtete Biographie über den jungen Luther schrieb und damit signalisierte, wo für die nächste Zeit forschungsmäßig angesetzt werden mußte (H. Boehmer, Der junge Luther, Gotha 1929 und Stuttgart 1971⁶), Martin Rade, der dem theologischen Liberalismus Luthers geistige Welt im kulturprotestantischen Sinne erschloß und schließlich Karl Holl, der recht eigentlich für den Begriff und die Sache der „Lutherrenaissance“ steht. In einer damals wie heute überaus lesenswerten Aufsatzsammlung (K. Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I. Luther, Tübingen 1948⁷) legte der Berliner Kirchengeschichtler seine Sicht Luthers vor und eröffnete dadurch auf seine Weise viele Bemühungen um Luther. Holl zeigte durch seine Studien, daß man bisher die theologischen Ansätze des jungen Luther sträflich vernachlässigt und speziell die Bibelhermeneutik des Reformators nicht sachentsprechend einbezogen hätte. Auf den Schultern Holls stehen die bekanntesten Lutherforscher nach ihm, auch wenn sie seine Ansätze in sehr unterschiedlicher Weise ergänzt haben. Dazu gehören E. Seeberg, H. Bornkamm, W. v. Loewenich, G. Ebeling u. a.

Seit den zwanziger Jahren nahmen sich auch Systematiker der Lutherforschung an und verstanden sie sogar als Grundlage und Voraussetzung der eigenen theologischen Konzeption. Hierher sind besonders R. Rehberg, E. Hirsch, P. Althaus, R. Hermann, H. J. Iwand, F. Gogarten und W. Elert zu rechnen. Nach dem zweiten Weltkrieg begann das neue Nachdenken über Theologie und Kirche zu einem beträchtlichen Teil mit einer Befragung der reformatorischen Quellen. Von großem Einfluß wurden hier die Kirchengeschichtler und Systematiker E. Wolf, R. Hermann und G. Ebeling, der seine vielen Lutherstudien, deren Gegenstände vornehmlich Luthers Biblexegesen (manches davon ist zusammengefaßt in: G. Ebeling, Lutherstudien, Band I, Tübingen 1971) waren, in einem für breitere Kreise geschriebenen Buch verdichtet hat: „Luther – Einführung in sein Denken.“ (Tübingen 1964²).

Innerhalb der Lutherrenaissance ist betont die skandinavische und amerikanische Lutherforschung zu nennen, die durch eine Fülle neuer Aspekte die Kenntnis des Reformators bereichert hat. Eine Gesamtdarstellung zu seiner Theologie von Lennart Pinomaa liegt auch in

deutscher Übersetzung vor. (L. Pinomaa, Sieg des Glaubens, Grundlinien der Theologie Luthers, bearbeitet und herausgegeben von H. Beintker, Berlin 1964).

4. Hauptprobleme gegenwärtiger Lutherforschung

Es mag seltsam anmuten, wenn behauptet werden muß, daß trotz der nicht mehr überschaubar zahlreichen Lutherliteratur vieles noch nicht erforscht und vor allem eine befriedigende Zusammenfassung noch nicht erreicht ist. Das bezieht sich auf die Lutherbiographie im allgemeinen, aber auch auf die Qualifizierung einzelner Datierungen und Einschätzungen von wichtigen Stationen oder Lehrpunkten im besonderen. Vielleicht verhindert gerade die für einen einzelnen nicht mehr zu bewältigende Monographien- und Miszellenschwemme und die Komplikation der untereinander divergierenden Antworten auf Probleme der Lutherforschung, daß eine den Stand der Literatur aufarbeitende wissenschaftliche Gesamtbiographie fehlt und wahrscheinlich auch 1983 nicht vorliegen wird. Zwar liegen eine ganze Reihe von Entwürfen zur Theologie Luthers vor (z. B. P. Althaus, R. Hermann, F. Gogarten, H. J. Iwand, L. Pinomaa, P. Watson), aber das Erscheinen der einen provozierte bisher immer verdeckt oder offen den Widerspruch der anderen. Lediglich für die „Mitte seines Lebens“ liegt jetzt von H. Bornkamm eine Lutherbiographie für die zwanziger Jahre vor, die vieles von den bisher erschienenen Einzelarbeiten aufnimmt und verarbeitet (Martin Luther in der Mitte seines Lebens, Göttingen 1979).

Eine *opinio communis* ist in der Lutherforschung keineswegs erreicht. Es hat sogar den Anschein, daß die Intensivierung der Arbeit an Luther die Multiplikation der Probleme erst recht gebracht hat. Liegt das an der Unklarheit oder Aussagendivergenz beim Reformator selbst, oder ist der Grund für den genannten Tatbestand in der Unterschiedlichkeit von theologischen Positionen bei den jeweiligen Bearbeitern zu suchen? Man wird hier nicht einfach antworten können. Es stimmt überaus nachdenklich, daß eine Reihe von Lutherforschern im Dritten Reich mehr Bestätigung als Kritik für die damaligen notvollen Entwicklungen aus ihrer Lutherinterpretation entnahmen.

In ganz anderer Weise wird auch gegenwärtig innerhalb des Luthertums gestritten, welches das rechte Lutherverständnis sei. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1963 in Helsinki hat eher die Diastase als die Konvergenz im Verständnis der Zentrallehre Luthers, d. h. im Rechtfertigungsbegriff, zu Tage gebracht. (s. dazu Offizieller Bericht der 4. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Helsinki, 30. Juli bis 11. August 1963. Hrsg. vom Lutherischen Weltbund, Berlin und Hamburg 1965, passim, besonders aber 522 bis 539). So gibt es Spannungen innerhalb des Luthertums, aber erst recht zwischen Luthertum und Kirchen anderen „Bekennnisstandes“. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben reformationsgeschichtlicher Forschung zu erweisen, daß das Gewicht kontemporärer Unterschiede zwischen den reformatorischen Kirchen nicht in jedem Falle durch die faktische Divergenz zwischen den Reformatoren selbst ausgelöst worden und durch Streitpunkte des 16. Jahrhunderts abgedeckt worden ist. In gewisser Weise gehört Luther der vorkonfessionellen Phase in der Geschichte der reformatorischen Kirchen an.

Keinesfalls darf der Graben zwischen den theologischen Überzeugungen der Reformatoren überdeckt werden, aber der Stellenwert der Kontroversen für das Verständnis damals und heute muß neu geprüft werden. Es gilt, das Gemeinreformatorische ebenso wie das historisch-topographische Bezugshorizontale in seiner relativierenden Wirkung in dem Maße herauszustellen, daß

die Unterschiede in einem neuen Lichte erscheinen. Nicht zuletzt aus diesen Überlegungen heraus ist es etwa sinnvoll, Luthers und Zwinglis Anfänge zunächst einmal nebeneinander zu stellen (ausführlicher dazu: J. Rogge, Die Initia Zwinglis und Luthers in Lutherjahrbuch 1963, 107–133).

Als Hauptprobleme gegenwärtiger Lutherforschung erscheinen etwa folgende Fragestellungen: Die Lutherbiographie, die Erforschung des Gewichtes der Tradition für Luther, besonders hinsichtlich der alten Kirche und des Mittelalters, immer wieder neu die Auseinandersetzung um die sogenannte reformatorische Wende und in diesem Rahmen der Stellenwert der frühen exegetischen Vorlesungen, das sogenannte Turmerlebnis, das gewiß nicht punktuell verstanden werden kann, dazu kommen Luthers spätere Selbstaussagen. Schließlich muß die Fragestellung um den jungen und den alten Luther neu gewichtet werden.

Das Riesenphänomen Luther provoziert immer neu zu Ansätzen in der Gegenwart. So äußert sich Heiko A. Oberman in seinem neuesten Lutherbuch gleich eingangs im Vorwort folgendermaßen: „Den Menschen Luther zu entdecken, verlangt mehr, als Wissenschaft je zu bieten hat. Gefordert ist die Bereitschaft, über die Jahrhunderte des konfessionellen Streits hinweg sein Zeitgenosse zu werden und das eigene Welt- und Lebensbild zurückzulassen. Als die Kirche dem Himmel noch gleich war und der Kaiser die Macht der Welt repräsentierte, da hatte sich dieser Mönch gegen die Mächte von Himmel und Erde erhoben. Ihm blieben Gott und der Teufel, sein allgegenwärtiger Widersacher. Was er in diesem Kampf, den er nach innen ebenso zu führen hatte wie nach außen, erlebt, erfahren und entdeckt hat, das macht ihn überraschend oft zum Zeitgenossen einer Epoche, die den Teufel übersieht und Gott nur erahnt.“ (Heiko A. Oberman, Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin 1982, 7)

5. Bemerkungen zur Selbständigkeit und Eigenständigkeit des theologisch-kirchlichen Lutherverständnisses in der DDR als möglicher Testfall für das Verhältnis von Staat und Kirche

Ganz sicher ist der Versuch der Lutherkonzeption in der DDR ein Paradigma für die Realisierung geistig-geistlichen Lebensraumes der Kirche in einer sozialistischen Gesellschaft. Akzente werden wechselseitig respektiert. Dasselbe trifft für Grenzen und Öffnungen hinsichtlich der Zusammenarbeit von Gremien verschiedener Observanz zu. Vertreter des kirchlichen Luther-Komitees nehmen an den Beratungen des Martin-Luther-Komitees der DDR teil. Seit Konstituierung des Komitees gibt es in mehrfacher Abstufung Arbeitskontakte von staatlichen und kirchlichen Gremien und Beauftragten, die sich wechselseitig Bericht erstatten und für die Vermeidung von Überschneidungen im Blick auf Veranstaltungen und Publikationen sorgen sowie Prioritäten in bezug auf Gebäudesanierungen verabreden. Ein Netz gemeinsamer Aufgaben und Interessen hat sich ergeben. Es ist in Aussicht genommen, wechselseitig für die Festzeiten des Jahres 1983 Einladungen auszusprechen. Die geplanten kirchlich-theologischen Großveranstaltungen, etwa Kirchentage und der Internationale Kongreß für Lutherforschung in Erfurt, sind ohne Hilfe der gesellschaftlichen Kräfte in der DDR nicht durchzuführen. Es gibt eine Fülle von Kunst- und Kulturgut der Reformationszeit, dessen Aufbereitung und Ausstellung bei voller Wahrung der Besitz- und Eigentumsverhältnisse von gemeinsamem Interesse ist. Es wäre unzureichend, die Zusammenarbeit im Blick auf das Lutherjahr wesentlich mit dem technisch-vorbereiten-

den Bereich zu verbinden. Auch das wissenschaftliche Gespräch hat schon dadurch begonnen, daß Theologen zu wissenschaftlichen Symposien der Universitäten und anderer wissenschaftlicher Einrichtungen eingeladen und zur Mitgestaltung aufgefordert werden. Marxistische Wissenschaftler werden am Internationalen Kongreß für Lutherforschung ebenso teilnehmen wie ihre römisch-katholischen Fachkollegen. Es ist eine einfache Tatsache, daß die skizzierte Zusammenarbeit kaum sichtbare „Aufweichungen“ von Standpunkten, Konvertitentum oder Revisionismus in irgendeiner Gestalt bewirkt hat. Der große Gewinn des besseren Verständnisses füreinander ist außerordentlich.

Mit wohl schwerlich zu übersehener unterschiedlicher Akzentsetzung wird 1983 in den Buchhandlungen – sicher nicht allein in der DDR – theologisch-wissenschaftliche und marxistisch-wissenschaftliche Literatur nebeneinander liegen. Die Kollegen mit unterschiedlicher Weltanschauung berichten von ihren literarischen Vorhaben und referieren ihre wissenschaftlichen Ergebnisse mit dem Ziel fruchtbaren Austausches.

Es ist schwerlich darüber zu spekulieren, wohin der eher erst eingeleitete als schon bewährte Prozeß des gemeinsamen Projektes „Lutherrezeption“ in der DDR führt. Er ist der Versuch, über ein geschichtsbedingt-abwartendes und bisweilen auch durch Kontroversen charakterisiertes Sich-Verhalten, ja auch über ein nur pragmatisches Nebeneinander hinwegzukommen in wechselseitiger Kenntnisnahme und womöglich auch Anerkennung der Hauptakzenté, die von staatlich-ideologischer und kirchlich-theologischer Seite gesetzt werden.

Wenn hinzugefügt werden muß, daß man in der DDR von einem „einheitlichen Lutherbild“ noch weit entfernt ist, dann darf diese Bemerkung keinesfalls zu neu einsetzender Abkühlung veranlassen. Die Prüfung der je eigenen Voraussetzungen für das Lutherverständnis könnte zu hilfreicher Standortklärung führen. Der innerkirchliche Sichtungsprozess liegt dabei nicht hinter, sondern vor uns. Zu lange wurde Luther innerkirchlich neutralisiert als Kirchenvater, dessen Impulse schon deshalb nicht wirkten, weil man ihn wenig kannte. So kann das Lutherjahr 1983 zuerst dazu Anlaß sein, den Reformator neu zu lesen und durch seinen geradezu immensen Bibelzitatenschatz in unserer Situation neu auf das Wort der Heiligen Schrift aufmerksam zu werden.

Neben den vielen vorhandenen Werke-Ausgaben wird es in der DDR 1983 eine von Theologen vorbereitete wissenschaftliche und eine für die Gemeinde bestimmte Luther-Auswahlausgabe geben. Daraus werden die Christen in der DDR leicht erheben können, daß die Beschäftigung mit Luther kein Selbstwert ist. Der Reformator führt in jedem Falle über sich hinaus zurück zur Bibel.

Die angesprochene Entwicklung darf niemand von den Beteiligten dem Selbstlauf überlassen. Sie wird bewußt gestaltet und muß auch weiterhin im Blick behalten werden mit dem erklärten Willen, Wildwuchs als solchen zu erkennen und Korrekturen anzubringen. Was marxistische Historiker zur Präzisierung von Fragestellungen vortragen, ist beachtlich. Das ist u. a. in folgender Formulierung erkennbar: „... alle Versuche, die Kirche mit politischen Mitteln, durch Kritik ihres Besitz- und Machtstrebens, durch zaghafte Erneuerungsbewegungen oder aber durch unverhohlenen Antiklerikalismus zu verändern, waren bislang an deren durch tausendjährige Tradition geheiligter und festgefügtter Macht gescheitert. Nur von innen heraus, durch einen grundsätzlichen Angriff auf ihre dogmatischen Grundlagen, war die Kirche zu erschüttern. Deshalb kam der

entscheidende Stoß auch nicht von den Humanisten und ihrem weltberühmten Haupt Erasmus von Rotterdam, von dem ihn die gebildeten Zeitgenossen erwarteten, sondern von dem bis dahin fast unbekanntem Mönch Martin Luther. Er führte diesen Angriff und begründete durch sein neues Verständnis der Beziehungen zwischen Mensch und Gott — der Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben — einen neuen Kirchenbegriff, der die Grundlagen der alten Kirche geistig überwand und deren Struktur und Machtausübung insgesamt in Frage stellte. Er verband die auf die Bibel gestützte Kirchenkritik mit politischen, sozialen und ökonomischen Forderungen.“ (Martin-Luther-Ehrung der Deutschen Demokratischen Republik. Thesen über Martin Luther. Zum 500. Geburtstag. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR 1981, 7).

Hier ist die Theologie auf ihre ureigenste Fragestellung aufmerksam gemacht. Das Gespräch ist eröffnet. Sein Verlauf sollte mit Spannung verfolgt und begleitet werden!

Nr. 3) Leben in Gemeinschaft

Da unsere Kirchenzeitungen den Wortlaut der Botschaft der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 24. Juli bis 10. August 1983 in Vancouver (Kanada) überwiegend nur auszugsweise bringen konnten, veröffentlichen wir den vollständigen Wortlaut der Botschaft der Vollversammlung noch einmal an dieser Stelle.

Für das Konsistorium
Dr. Nixdorf

„Leben in Gemeinschaft“

Wir grüßen Euch im Namen Jesu Christi von der Sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (Kanada).

Wir vertreten 400 Millionen Menschen aus 300 Kirchen, und unter uns sind mehr Frauen, junge Menschen mit Behinderungen als je zuvor. Wir danken Euch für die Gebete, mit denen Ihr uns begleitet habt. Wir loben Gott für die Gnade, die er uns seit unserem letzten Zusammentreten geschenkt hat. An vielen Orten sind Kirchen zahlenmäßig gewachsen und haben ihr Engagement vertieft. Wir sind dankbar für Mut und Glauben in schwieriger Zeit. In Demut gedenken wir derer, die in unserer Zeit zu Märtyrern berufen worden sind. Der Heilige Geist hat diese und viele andere Gaben über uns ausgegossen, so daß wir voller Dankbarkeit hier zusammenkommen.

Diese Versammlung steht in einer Tradition, die damit begann, daß wir uns 1948 in Amsterdam verpflichteten, zusammenzubleiben. Seitdem ist an uns der Ruf ergangen, zusammenzuwachsen und gemeinsam zu kämpfen. Jetzt, unter dem Thema „Jesus Christus, das Leben der Welt“ sind wir aufgerufen, zusammen zu leben. Auf der Vollversammlung kosten wir dieses Leben. Unsere Gottesdienste in einem großen Zelt, das uns an das Volk auf der Pilgerschaft erinnert; die Gegenwart kanadischer Indianer, die uns zum Nachdenken zwingt; die Gebete und Lieder in vielen Sprachen, aber in demselben Geist der Anbetung, die uns bewegen; unser Ringen, uns Problemen zu stellen, die uns entzweien; das Singen von Kindern — all das ist Teil des Zusammenlebens in der Familie der Christen. Der erhebliche Bei-

trag der Gäste aus anderen Religionen und Tausender von Besuchern verbindet uns mit der größeren menschlichen Gemeinschaft.

Dieses gemeinsame Engagement in Vancouver unterstreicht, wie kritisch dieser Zeitpunkt im Leben der Welt ist, dem Umblättern einer Seite im Buch der Geschichte gleich. Wir hören die Schreie von Millionen, die dem täglichen Kampf um Überleben ausgesetzt sind, die durch militärische Macht oder die Propaganda der Mächtigen mit Füßen getreten werden. Wir sehen die Flüchtlingslager und die Tränen derer, die un menschlichen Verlust erleiden. Wir spüren die Furcht reicher Gruppen und reicher Länder und die Hoffnungslosigkeit vieler in einer Welt materiellen Reichtums, die in tiefer innerer Leere leben. Es herrscht eine tiefe Kluft zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West. Unsere Welt — Gottes Welt — muß wählen zwischen „Leben und Tod, Segen und Fluch“.

Diese alles entscheidende Wahl zwingt uns, neu zu verkündigen, daß das Leben Gottes Geschenk ist. Leben in seiner ganzen Fülle spiegelt die liebende Gemeinschaft Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wider. Das ist das Modell unseres Lebens, ein Geschenk voller Wunder und Herrlichkeit, unbezahlbar, zerbrechlich und unersetzlich. Nur wenn wir darauf mit einer liebenden Beziehung zu Gott, zueinander und zur Welt der Natur antworten, kann es Leben in seiner Fülle geben. Das Elend und das Chaos der Welt kommt daher, daß wir Gottes heilvollen Willen verwerfen. Ständig wird im öffentlichen und privaten Bereich Gemeinschaft zerstört und Leben verstümmelt, und wir leben allein. In Jesu begegnen wir dem Leben Gottes selber als persönliches Gegenüber. Er teilte unser Leben, erfuhr wie wir Geburt und Kindheit, Müdigkeit, Lachen und Tränen. Er teilte Brot mit den Hungrigen, Liebe mit den Ausgestoßenen, Heilung mit den Kranken, Vergebung mit den Bußfertigen. Er lebte in Solidarität mit den Armen und Unterdrückten und gab schließlich sein Leben für andere hin. Im Geheimnis der Eucharistie ermächtigt uns der auferstandene Herr, diesen Weg des Gebens und Empfangens zu gehen.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht.“ (Joh. 12, 24) Nur die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes ermöglicht es, daß dieses Leben in uns Gestalt gewinnt. Eine solche Verwandlung kostet einen hohen Preis und bedeutet, daß wir auf unserer langen Pilgerfahrt zum Reich Gottes bereit sind, selbst das Risiko des Todes auf uns zu nehmen.

Wir bekennen, daß wir auf diesem Weg nicht fest geglaubt haben. Die Spaltung der Kirche in wesentlichen Bereichen ihres Lebens, unsere Unfähigkeit, voller Mut und Phantasie Zeugnis abzulegen, unser Festhalten an alten Vorurteilen, unser Anteil an der Ungerechtigkeit der Welt — all das sagt uns, daß wir ungehorsam gewesen sind. Doch in seiner überwältigenden Gnade ruft uns Gott immer noch auf, sein Volk zu sein, ein Haus lebendiger Steine, das auf dem Fundament Christi errichtet wird. Ein Zeichen dieser Gnade ist die ökumenische Bewegung, in der kein Glied und keine Kirche auf sich allein gestellt ist.

Die Vollversammlung erneuert deshalb ihre Verpflichtung auf die ökumenische Hoffnung. Der Herr betet für die Einheit seines Volkes; sie soll ein Zeichen sein, durch das die Welt zu Glauben, Erneuerung und Einheit gebracht werden kann. Wir machen langsame, unsichere Schritte auf dem Weg zu der sichtbaren Einheit der Kirche, aber wir sind gewiß, daß Schritte in dieser Richtung unabdingbar sind, wenn wir an unserem Glauben festhalten wollen. Seit der Vollversammlung in Nairobi

hat sich die Situation an vielen Orten weiterentwickelt – haben sich Kirchen vereinigt, haben Akte gemeinsamen Zeugnisses stattgefunden und sind ökumenische Projekte auf Ortsebene durchgeführt worden. Eine neue theologische Konvergenz ist erreicht worden, die entscheidende Schritte in Richtung auf eine einzige eucharistische Gemeinschaft hin ermöglichen könnte. Vor allem danken wir Gott für die Hoffnung, die uns durch das Dokument „Taufe, Eucharistie und Amt“ gegeben ist, und hoffen, es möge ein breites Echo finden.

Wir erneuern unsere Verpflichtung auf Mission und Evangelisation. Wir meinen damit die tiefe Identifikation mit anderen, durch die wir die frohe Botschaft, daß Jesus Christus, Gott und Heiland, das Leben der Welt ist, aussprechen können. Glauben können wir nicht durch unsere Beredsamkeit aufzwingen. Wir können ihn geduldig hegen und pflegen, damit der Heilige Geist, durch den Gott selber spricht, uns die Worte schenken möge. Unsere Verkündigung muß in Sprache und Kultur übersetzt werden. In jeder Umgebung, unter Menschen verschiedener Religionen und solchen ohne Religion, erinnern wir uns daran, daß Gottes Liebe allen Menschen ohne Ausnahme gilt. Alle sind zum Gastmahl eingeladen. Jesus Christus, das lebendige Brot, ruft alle, die hungrig sind, und die Nahrung, die er gibt, ist unbegrenzt.

Wir erneuern unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden. Da Jesus Christus das ganze Leben heilte und forderte, sind wir aufgerufen, dem Leben aller zu dienen. Wir sehen, wie Gottes gutes Geschenk von den Mächten des Todes zerstört wird. Ungerechtigkeit verleugnet Gottes Gaben der Einheit, des Teilens und der Verantwortung. Wenn Völker, Gruppen oder Systeme die Macht haben, über das Leben anderer Menschen zu entscheiden, dann lieben sie diese Macht. Gott aber will, daß die Macht geteilt wird, daß sie jedem Menschen geschenkt wird. Ungerechtigkeit verdirbt die Mächtigen und entstellt die Machtlosen. Immerwährende, hoffnungslose Armut ist das Schicksal von Millionen Menschen; weggenommenes Land ist die Ursache von Verbitterung und Krieg; die Vielfalt der Rassen wird zu bösen Gefängnismauern des Rassismus. Wir brauchen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung, in der die Macht geteilt wird und niemand sie an sich reißt. Wir sind verpflichtet, dafür zu arbeiten. Doch die Frage wird uns zurückgegeben: Wie steht es mit der Kirche? Beteiligen wir denn wirklich schon alle an der Macht? Hängen wir am Reichtum der Kirche? Liegt uns an der Freundschaft der Mächtigen, und bleiben wir taub gegenüber den Machtlosen? Wir müssen vor unserer eigenen Türe kehren.

Flagrante, dauernde, unterdrückende Ungerechtigkeit führt zu Gewalt. Das Leben heute ist vom Krieg, von immer mehr Waffen aller Art und vor allem vom atomaren Wettrüsten bedroht. Wissenschaft und Technik, die so viel dazu beitragen könnten, alle Menschen mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Wohnungen zu versorgen, können heute dazu benutzt werden, das Leben auf der Erde zu vernichten. Das Wettrüsten verschlingt viele Ressourcen, die so dringend notwendig sind, um menschliches Leben zu erhalten. Die Staaten, die mit militärischer Macht drohen, spielen mit einer Politik des Todes. Für uns alle ist die Zeit der Entscheidung gekommen. In aller Welt stehen wir solidarisch zusammen, um unablässig, auf jedem Forum, zur Beendigung des Wettrüstens aufzurufen. Das Leben, das ein Geschenk Gottes ist, muß geschützt werden, wenn die nationale Sicherheit zum Vorwand für arroganten Militarismus wird. Die Wurzeln des Friedensbaumes heißen Gerechtigkeit.

Leben ist ein Geschenk. Wir blicken auf Gottes Geschenk in steter Dankbarkeit. Beim Eröffnungsgottesdienst der Vollversammlung brachte eine Mutter ihr Kind zum Tisch des Herrn. Das war für uns alle ein Zeichen der Hoffnung und der Fortdauer des Lebens. Manchmal werden wir beinahe von der Kleinheit und Bedeutungslosigkeit unseres Lebens überwältigt. Dann fühlen wir uns hilflos. Doch wenn wir im Gottesdienst vom Brot des Lebens essen, erkennen wir immer wieder Gottes erlösendes Handeln in Christus für unser Leben. Wir sind erstaunt und verwundert, daß der ewige Wille Gottes ständig gewöhnlichen Menschen aufgetragen wird. Gott geht dieses Risiko ein. Die Mächte des Todes sind stark. Das Geschenk des Lebens in Christus ist stärker. Wir verpflichten uns, dieses Leben mit seinen Gefahren und seiner Freude zu leben, und wagen es deshalb, mit allen himmlischen Heerscharen zu rufen: „Tod, wo ist dein Sieg?“ Christ ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nr. 3) Arbeitsergebnisse der Landessynode

Die Herbsttagung unserer Landessynode faßte am 6. 11. 1983 eine Reihe wichtiger Beschlüsse. Dazu gehört u. a. eine Stellungnahme zu den Berichten der Kirchenleitung, des Evangelischen Konsistoriums und des Amtes für Diakonie. Wir geben den Text dieser Stellungnahme im folgenden bekannt.

Für das Konsistorium
Dr. Nixdorf

1. Ökumenische Partnerschaft als gegenseitiges Anteilnehmen und Anteilgeben fand Ausdruck in der Anwesenheit von Vertretern aus unseren Partnerkirchen. Die Anwesenheit eines Gastes aus der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen veranlaßt uns zu dem Wunsch, daß sich die Kontakte zu dieser Partnerkirche, insbesondere auf Gemeindeebene, wieder intensivieren können. Zur schwedischen Diözese Växjö bestehen lebendige Beziehungen, die auch über den kirchlichen Bereich hinauswirken und in der Ehrenpromotion von Bischof Dr. Lindegård ihre Würdigung fanden. Die selbstverständliche Gemeinschaft mit unseren Partnerkirchen und -gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland erfüllt uns mit großer Dankbarkeit.
2. Die Synode hat mit großer Freude die Grüße aus der Kap Oranje Diözese aufgenommen und erwidert sie. Sie spricht sich für eine Intensivierung der Partnerbeziehung zur Kap Oranje Diözese in Südafrika und zur Zentralsynode in Tansania aus.
3. Die profilierten Äußerungen der VI. Vollversammlung des Rates der Kirchen können für unsere Kirche hilfreich sein. Wir bitten darum, daß die Impulse der ökumenischen Vollversammlung in den Gemeinden genutzt werden.
4. Wir begrüßen es, daß erstmals eine Vollversammlung des Luth. Weltbundes in einem sozialistischen Land (Ungarn) stattfindet, und geben der Erwartung Ausdruck, daß die Impulse und Erfahrungen, die uns das Lutherjahr gebracht hat, in die Arbeit der Vollversammlung einfließen.
5. Die Synode dankt allen Gemeinden, die sich um Veranstaltungen zum Lutherjahr bemüht haben und allen, die dazu beigetragen haben, daß der Kirchentag zu einem Höhepunkt geworden ist. Wir haben die Erwartung, daß das Anliegen Martin Luthers das geist-

liches Leben in den Gemeinden über das Lutherjahr hinaus bestimmt. Dankbar haben wir die Würdigung Martin Luthers in den Medien aufgenommen. Seine Bedeutung ist über die Gemeinden hinaus den Menschen neu ins Bewußtsein gekommen.

6. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß in der Vorbereitung und Durchführung des Bugenhagenjubiläums an die guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit kirchlicher und staatlicher Stellen angeknüpft werden kann.

7. Wir sind der Kirchenleitung dankbar, daß viele der anstehenden wichtigen Personalfragen gelöst werden konnten, sind aber betroffen über die derzeitige Situation in Altentreptow und halten die Wiederbesetzung der Superintendentur für eine vordringliche Aufgabe. Es gibt über Altentreptow hinaus bedrückende Probleme nicht nur durch vakante Pfarrstellen, sondern auch durch fehlende Mitarbeiter im Konsistorium. Wir halten die Einstellung eines weiteren hauptamtlichen Theologen im Konsistorium für unumgänglich. Wir danken Oberkonsistorialrat i. R. Gummelt, Konsistorialrat Dr. Nixdorf und Oberkonsistorialrat Dr. Plath, daß sie sich in dieser Situation besonders eingesetzt haben.

8. Wir nehmen dankbar zur Kenntnis, daß die durch Superintendent Dr. Biermann bisher geleiteten Bereiche „Arbeitskreis für Kirche und Judentum“ sowie die Arbeit der Einkehrtage — auch nach seinem Ausscheiden weitergeführt werden.

In diesem Zusammenhang scheint es uns wichtig, zu betonen, daß alle bewährten Arbeitskreise und Angebote geistlichen Lebens auch bei Personalwechsel fortgesetzt werden.

9. Wir möchten darum bitten, daß die Bemühungen um eine neue Leiterin der Evangelischen Frauenhilfe unserer Landeskirche unermüdlich fortgesetzt werden. Für die Übergangslösung sind wir dankbar, sie darf aber kein Dauerzustand werden. Die Erwartungen, die an die Leiterin der Frauenhilfe gestellt werden, sind auf der letzten Themensynode erneut sehr deutlich geworden.

10. Wir erachten es für notwendig, daß auf der nächsten Themensynode im Zusammenhang mit den Finanzen ausführlich über die kirchliche Bautätigkeit gesprochen wird, auch über die Sicherung des zur Zeit nicht genutzten Eigentums.

11. Die Landessynode begrüßt es, daß im Bericht der Kirchenleitung ausführlich über die Visitation im Kirchenkreis Gartz/Penkun informiert wurde. Sie ist darüber erfreut, daß die Visitation in den dortigen Gemeinden Aktivitäten geweckt oder gefördert hat und auf diese Weise weiter wirkt. Die Landessynode bittet die Kirchenleitung, ihr weiterhin über Visitationen zu berichten. Dabei sollten in Zukunft weniger Faktoren berücksichtigt aber Erfahrungen benannt werden, die für den betreffenden Kirchenkreis und die gesamte Landeskirche charakteristisch sind. Diese sollten eingehender erläutert und durch eine Anlage mit detaillierten Angaben ergänzt werden.

12. Mit Befriedigung nimmt die Landessynode die Stellungnahme der Kirchenleitung zur Familienarbeit in unserer Landeskirche zur Kenntnis. Mitglieder des ständigen Synodalausschusses „Gemeinde und Familie“ sollten eine Aufgabe in der Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft „Treffpunkt Familienarbeit“ sehen und dort ihre Erfahrungen einbringen.

Die in Punkt 9.3. des Kirchenleitungsberichtes angeführten vier Beschlüsse der Kirchenleitung zur Arbeit mit Familien finden die volle Zustimmung der Landessynode.

13. Im Vergleich zum Bericht des Konsistoriums vom Vorjahr stellt die Landessynode mit Dank fest, daß viele Weiterbildungsveranstaltungen angeboten wurden. Die Beteiligung an den Weiterbildungsveranstaltungen ist jedoch noch zu gering. Im Pfarrerdienstrecht § 25 ist die Weiterbildung der Pfarrei angesprochen. Wir bitten zu erwägen, inwieweit das dort Aufgezeigte „... nach Möglichkeit“, verbindlicher angewandt werden kann.

14. Der Ausschuß nimmt mit Dank und Freude zur Kenntnis, daß sowohl in der Evangelischen Studentengemeinde, in der Tätigkeit des Landespfarramtes für Gemeindedienst als auch in der Bäderarbeit eine lebendige Arbeit passiert, die viele Menschen erreicht. Ebenso freuen wir uns über vielfältige Aktivitäten im Bereich der Kirchenmusik sowie die aktuelle und interessante Information durch den Greifswalder Informationsdienst.

15. Die Information über Ausbildung und Berufsbild von Katecheten/Gemeindediakoninnen sieht die Synode als notwendig und hilfreich an. Sie meint, daß auf dem Wege des Beschlusses der Landessynode vom 7.11.1982 weitergearbeitet werden sollte, um den katechetischen Mitarbeitern Hilfen und Begleitung bei ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Konfirmanden) zu geben.

16. Die Teilnahme von Kindern am Heiligen Abendmahl wird in unserer Landeskirche noch unterschiedlich praktiziert. In den Gemeindegemeinderäten sollte über diese Frage weiterhin gearbeitet werden. Wir sollten jedoch Zeit dafür lassen und niemanden zu Entschlüssen drängen. Wesentlich erscheint es in diesem Zusammenhang, die Bedeutung von Gottesdiensten mit Kindern zu bedenken und zu ihrer Durchführung zu ermutigen.

17. Die Landessynode begrüßt, daß nunmehr in den beiden Strafvollzugseinrichtungen regelmäßig Gottesdienste stattfinden und die Seelsorge an Strafgefangenen erfolgt.

18. Die Landessynode dankt dem Amt für Diakonie für den eingehenden schriftlichen und mündlichen Bericht. Zugleich dankt sie allen Mitarbeitern der Diakonie in den unterschiedlichen Bereichen für ihren Einsatz und ihre Arbeit. Wünschenswert wäre es, wenn für den Christlichen Blindendienst wieder ein Mitarbeiter gewonnen wird. Die Synode hält es für sachentsprechend, wenn die wichtigsten Teile des Diakonieberichtes auf der 4. Seite der Greifswalder Ausgabe „Die Kirche“ veröffentlicht werden.